

Bezugspreis:

Für den Monat November 400.- M., voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Preussisch, Danzig, Ost- und Westpreußen sowie Ostpreußen und Litauen 500.- M., für das übrige Ausland 600.- M. Postbestellungen nehmen an Belgien, Dänemark, England, Island, Finnland, Frankreich, Holland, Lettland, Lauenburg, Oesterreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Kernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295 Verlag: Dönhofs 2506-2507

Sonnabend, den 25. November 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3 Postfachkonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Dickschmidt-Gesellschaft, Depotokasse Lindenstraße 3

Anzeigenpreis:

Die einseitige Kopiergebühr kostet 200.- M. Reklametexte 600.- M. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 30.- M. (zählend zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 24.- M. Streifenanzeigen und Schlafstellenanzeigen das erste Wort 18.- M., jedes weitere Wort 12.- M. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Familien-Anzeigen für Abonnenten Zeitl. 25.- M.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Schlußzeit von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Dr. Müller = Bonn zurückgetreten!

Das Reichskabinett beschäftigte sich noch am späten Abend des Freitag mit den Anklagen, die die sozialdemokratischen Abgeordneten Breitscheid und Sollmann in der gestrigen Reichstags-Sitzung gegen den neuen Reichsernährungsminister Dr. Müller-Bonn vorgebracht hatten. Heute morgen befaßte sich die Regierung Cuno nochmals mit der gleichen Angelegenheit. Diese Beratung endete mit dem Rücktritt des schwerbelasteten Reichsernährungsministers, der den Reichspräsidenten in folgendem Schreiben um seine Entlassung gebeten hat:

„In der gestrigen Sitzung des Reichstages sind von den Vertretern einer großen Partei gegen mich schwere Vorwürfe erhoben worden, die darauf hinausgehen, als wenn ich in der uns alle bewegenden Frage der Rheinlandpolitik eine vom vaterländischen Standpunkte aus nicht einwandfreie Haltung eingenommen hätte. Das Kabinett hat auf meine Bitte noch in der vergangenen Nacht diese Frage dahin geklärt, daß wegen meiner damaligen Haltung keinerlei Zweifel an meiner vaterländischen Gesinnung gerechtfertigt sind. Ich beschränke mich hier auf die ausdrückliche Feststellung, daß meine damalige Tätigkeit sich immer auf verfassungsmäßigem Boden und in der Richtung der höchsten vaterländischen Ziele bewegt hat. Trotzdem bitte ich Sie, Herr Reichspräsident, mich aus dem Amte des Ministers für Ernährung und Landwirtschaft zu entlassen. Ich habe mich zu diesem Amte nicht gedrängt, sondern bin dem an mich ergangenen Rufe gefolgt, in der Überzeugung, daß in der gegenwärtigen Not unseres Volkes jeder sein Bestes und seine letzte Kraft auf dem Gebiete, das er beherrscht, herbeibringen muß. In demselben Geiste stelle ich mein Amt wieder zur Verfügung.“

Die Ernährungsfrage ist in der letzten Zukunft die grundlegende Frage der deutschen Wirtschaft. Sie zu lösen, ist nur möglich im Rahmen sachlicher und von allen politischen Gegensätzlichkeiten freier Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft, deren Unterstützung ich sicher bin, und den Konsumentenkreisen. Die gestern erhobenen ungerichteten Angriffe haben eine solche Atmosphäre politischer Gegensätze und damit eine Lage geschaffen, welche die Möglichkeit der sachlichen Lösung des Ernährungsproblems so weit hinauschiebt, daß ich dafür die Verantwortung dem Lande gegenüber nicht mehr zu übernehmen vermag.

Aus diesem Grunde trete ich im Interesse des Vaterlandes von meinem Posten zurück. Damit erhalte ich die Freiheit, diese Sache so auszutragen, wie ich es als Minister für Ernährung und Landwirtschaft es nicht hätte tun dürfen.“

Die Schnelligkeit, mit der der rheinische Separatist Müller-Bonn wieder von der politischen Bühne verschwindet, ist das einzige erfreuliche Moment eines an sich höchst peinlichen und beschämenden Intermezzos. Peinlich und beschämend ist diese Episode insbesondere für diejenigen Personen und Parteien, die eine direkte oder indirekte Schuld daran tragen, daß sie sich überhaupt ereignen konnte, nicht aber für die Sozialdemokratie, die diesen Schädling mit ein paar wichtigen Hieben zur Strecke gebracht hat.

Gestern Abend noch hatte sich die agrarisch-nationale „Deutsche Tageszeitung“ schützend vor den Klumpen des Dornen gestellt und über die „Dreisprieger“ des „Vorwärts“ entrüstet. Heute morgen aber rührte sich keine Hand mehr, um den rheinischen Separatisten zu halten. Die Linkspresse forderte ihn deutlich auf, schleunigst zu verschwinden, und die Rechtspresse, die jedes sozialistene Kabinett als einen „Fortschritt“ begrüßt und die sich daher wohlwollender, ja sogar offiziöser Äußerungen befleißigt, erklärte, daß sie ihn „preisgebe“.

Wir können dem „Tag“ nur beipflichten, wenn er Antwort auf die Frage verlangt, wer eigentlich die Berufung dieses Mannes veranlaßt hat. Das „Berliner Tageblatt“ nennt in diesem Zusammenhang die Namen des Staatssekretärs im Reichsernährungsministerium Dr. Busch und des Reichsfinanzministers Dr. Hermes. Darüber hinaus möchten wir aber auch die Frage aufwerfen, wie es kommen konnte, daß der Reichskanzler Cuno sich erst nach den Reden unserer Genossen Breitscheid und Sollmann zu der Angelegenheit öffentlich äußerte. Er hätte doch bereits den ganzen Vormittag Gelegenheit gehabt, auf Grund der Feststellungen in der Morgenausgabe des „Vorwärts“ vorzugehen. Dann hätte er sich und seinem Kabinett eine Blamage erspart, die in jedem anderen parlamentarisch regierten Lande tödlich sein würde. Oder gehört es vielleicht zu den neuen Arbeitsmethoden, die der Reichskanzler einführen will, Zeitungen nicht zu lesen und Behauptungen, die an hervorragender Stelle im Zentralorgan der stärksten Partei des Deutschen Reiches stehen, zu ignorieren?

So sehr nämlich auch wir bestrebt sind, die Person des neuen Kanzlers von der seines Eintrags-Ernährungsministers zu trennen, so wenig können wir die Tatsache übergehen, daß

er mehr als eine rein formelle Schuld an dieser überaus unangenehmen Geschichte trägt. Denn wir erinnern uns des Schreibens, das Cuno an den Reichspräsidenten Ebert am 18. d. M. richtete, in dem er sich weh- und anklagend gegen die bösen politischen Parteien wandte, die über die Zusammenstellung seines Kabinetts bestimmte Anträge und Wünsche vorzubringen gewagt hatten. Er schrieb damals u. a.:

„So wenig ich die Notwendigkeit verkenne, eine Zusammenarbeit zwischen Parlament und Kabinett auch durch dessen Zusammenfassung sicherzustellen, so sehr muß ich entschiedenes Gewicht darauf legen, daß Auswahl der Mitglieder und Ressorts dem Ermessen desjenigen überlassen bleibt, dem der Auftrag zur Bildung übertragen worden ist.“

Dieser Brief, der auch von demokratischen Blättern als der Gipfel staatsmännlicher Weisheit gepriesen wurde, hatte zur Folge, daß die Vertreter sämtlicher mit Cuno verhandelnden Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, erklärten, Herrn Cuno „freie Hand bei der Auswahl seiner Mitarbeiter“ zu lassen. Damit sollte nun jene neue Methode des parlamentarischen Systems eingeleitet werden, von der Breitscheid gestern sagte, daß sie etwas italienisch klang. Der neue Reichskanzler hat nun nach diesem Rezept gehandelt, er hat Minister ernannt, die kein Mensch in den maßgebenden politischen Kreisen der Hauptstadt kannte, und das Ergebnis dieses Experimentes lautet — Müller-Bonn!

Dieses Resultat wird hoffentlich auf die etwas — sagen wir: unvorsichtige Art des neuen Kanzlers, über parlamentarische Gebräuche zu urteilen, die in den demokratisch regierten Staaten der ganzen Welt seit Jahrzehnten erprobt sind, wie eine kalte Brause wirken. Und wenn Herr Cuno nun darüber klagte, daß er nach diesem Reinsfall nicht mehr nach innen und außen jene Autorität besitzt, die ein Reichskanzler in der jetzigen Zeit nötiger denn je benötigt, so kann ihm nur entgegengerufen werden: „Tua culpa“ — Deine eigene Schuld — und die Schuld derer, die dieser neuen, in Wirklichkeit dilettantenhaften Art der Bildung eines Kabinetts gebilligt haben, das in den Augen der Welt mit dem Namen Müller-Bonn verknüpft bleiben wird, trotz dessen Rücktritt.

Die Fortsetzung der Reichstagsdebatte.

Der Reichskanzler über Dr. Müllers Rücktritt.

Die heutige Reichstags-Sitzung begann um 10 Uhr vormittags mit einer Zweistundenrede des Führers der Zweimännergruppe Ledebour. Dann nahm der Reichskanzler Cuno das Wort, um die Demission des Herrn Müller-Bonn zu verkünden. Es war eine schwierige Aufgabe, die nur mit großem Takt gelöst werden konnte. Ob Herr Cuno die richtige Methode fand, scheint zweifelhaft. Er verlas zunächst den Brief des Herrn Müller-Bonn, worin dieser sehr geschwollen erklärt, er sei unschuldig, fühle sich aber durch die sozialdemokratischen Angriffe in der sachlichen Führung seines Amtes gehindert, trete also zurück.

Hätte sich Herr Cuno auf die Verlesung des Briefes beschränkt, so hätte er sich selber einen guten Dienst erwiesen. Bedauerlicherweise aber fügte er noch einen Kommentar hinzu, der sich die Gedankengänge des verstorbenen Herrn Müller-Bonn so ziemlich zu eigen machte. Dadurch geriet der Reichskanzler in Widersprüche, die der Klärung bedürfen. War dieser Herr Müller wirklich ein so reiner Engel, dann mußte er gehalten und gedeckt werden. Es wäre doch geradezu schmachlich gewesen, ihn bloß deswegen fallen zu lassen, weil ihm eine große Partei gänzlich unberechtigterweise angriff. War der Mann aber nicht zu haken, weil er zu viel auf dem Kerbholz hatte — wie kann man der Sozialdemokratischen Partei wehleidige Vorwürfe machen, daß sie für seine schleunige Entfernung sorgte?

Herr Stresemann begann mit einem hohen Lob auf Herrn Cuno, weil er das Kanzleramt übernommen habe und richtete dann, wie gestern auch Marx, scharfe Angriffe gegen jene anderen Wirtschaftler, die nur kritischeren könnten, aber sich dem Rufe des Reiches versagten, wenn es darum ginge, es besser zu machen. Man sieht, auch bei den bürgerlichen Mittelparteien besteht gegen die Wirtschaftskapitäne eine Mißstimmung. Herr Stresemann zuckerte sodann die Bille durch einen Hinweis auf die Unternehmerenergie und sprach anders als Stinnes für die Stabilisierung der Mark. Im weiteren Verlaufe seiner Rede unternahm Herr Stresemann einen Vorstoß gegen die Gesetze zum Schutze der Republik. Die Verhältnisse hätten sich genug beruhigt, um diese Gesetze entbehren zu können. Herr Stresemann wird unter lebhaftem Beifall der äußersten Rechten sehr liberal und zitiert Freiligrath.

Zu Beginn der heutigen Reichstags-Sitzung wurden die Gesetzentwürfe zur Änderung des Einkommensteuer-Gesetzes, zur Änderung des Postgesetzes, zur Abänderung des Gesetzes gegen die Kapitalflucht und zur Änderung des Landessteuer-Gesetzes den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Das Haus geht dann die Besprechung der Regierungserklärung fort. Als erster Redner erhält das Wort

Abg. Ledebour.

Die Tatsache, daß Dr. Müller heute noch Ernährungsminister ist, zeigt, daß die jetzige Regierung entschlossen ist, eine ausgesprochene Agrarpolitik zu treiben. Die agrarische Zuneigung des Herrn Dr. Müller hat auch die Deutschnationalen sogar mit seinem landesverräterischen Treiben im Rheinlande ausgeföhnt. Der Redner geht dann auf die Geschichte der letzten Krise und das Kabinett ein und sagt, die Sozialdemokratie wäre grundsätzlich zur großen Koalition bereit, nur habe sie sich gegen die offizielle Beteiligung der Deutschen Volkspartei gewandt. Nicht aus sachlicher Einsicht, sondern aus Angst vor den Kommunisten haben die Sozialdemokraten die große Koalition abgelehnt. Aber wenn sie dem demokratischen Billigungsantrag jetzt zustimmen, tragen sie trotz alledem mit der Verantwortung für die Politik des Kabinetts Cuno. Die Arbeiterschaft wird sich dieses Gaukelespiels der Sozialdemokratischen Partei nicht gefallen lassen. (Beifall auf der äußersten Linken.)

Reichskanzler Dr. Cuno

verliest dann den an anderer Stelle wiedergegebenen Brief des ehemaligen Reichsernährungsministers Dr. Müller und fährt dann fort: Dieser Brief spricht für sich selbst und bedarf nur einer kurzen Erklärung. Auf Wunsch des Herrn Müller hat nach einem Beschluß des Kabinetts der Reichsminister der Justiz in der vergangenen Nacht die gegen Herrn Müller erhobenen Vorwürfe sofort untersucht. Hierbei hat der Abg. Sollmann-Köln erklärt, er könne selbst nicht behaupten, daß Herr Müller zu irgendeiner Zeit die Verlesung der Rheinlande vom Reiche erstrebt oder gemollt habe.

Damit scheiden die Vorwürfe, die die vaterländische Gesinnung des Herrn Müller rächen, aus. (Widerspruch links.) Gleichwohl besteht er auf seinem Rücktritt. Er tut das in der Erwägung, daß er insofern der Angriffe persönliche Schwierigkeiten zu gewärtigen habe, die die Politik der Konzentration seiner Kräfte dem so hoch bedeutsamen Amt unmöglich macht und da ich gestern der Überzeugung Ausdruck gegeben habe, daß in dieser schweren Zeit nur sachliche Arbeit bestehen kann, unfruchtbarer Parteikampf zurücktreten muß, muß ich zu meinem Bedauern das Gesuch des Herrn Müller an den Herrn Reichspräsidenten weiter leiten. Ich bin mir der durch diesen Zwischenfall vermehrten Schwierigkeiten bewußt, für das Amt des Ernährungsministers eine Persönlichkeit zu gewinnen, der in gleicher Weise das Vertrauen der Landwirtschaft und die sachliche Eignung zur Seite steht, hoffe aber, das Kabinett bald ergänzen zu können, und appelliere erneut im vollen Gefühl der schweren Verantwortung, die auf allen gleichmäßig lastet, an die sachliche Mitarbeit dieses hohen Hauses. (Stürmischer Beifall.) Abg. Ledebour ruft: Damit identifizieren Sie sich erneut mit den Agrariern. (Großer Lärm rechts.)

Die Kommunisten haben inzwischen folgenden Antrag eingebracht:

Die Erklärung der Reichsregierung entspricht nicht den Anschauungen des Reichstages, insbesondere mißbilligt der Reichstag die auf Grund der Note vom 13. November 1922 angeordnete Durchführung des Abföhntages, die in Aussicht gestellte Massenentlassung behördlicher Angestellter und Arbeiter, die Befestigung der Getreidemenge und die dazu angeordnete neue Preissteigerung und außerdem, daß die Regierung durch Sicherung der kapitalistischen Substanz, des Wiederbeschaffungspreises als Grundlage für die Preisbildung für die uneingeschränkte Wucherfreiheit eingeschlossen ist.

Dann erhält das Wort

Abg. Dr. Stresemann.

Die Erklärung des Reichstages veranlaßt mich zu der Frage, wer die Verantwortung dafür trägt, daß Herr Dr. Müller zum Ernährungsminister ernannt wurde. Herr Dr. Müller war Sonditus der rheinischen Landwirtschaftskammer, und diese Kammer ist von dem Verdacht frei, daß sie irgendwie mit antinationalen Tendenzen etwas zu tun hat. (Lachen links. Rufe links: Nationale Gesinnung.) Ich habe ebensowenig wie gestern Herr Marx die Abföhntage mit Ihnen über nationale Gesinnung zu diskutieren. (Zustimmung rechts, Lärm links.) Sie haben sich wiederholt dagegen gewandt, daß Ihnen von der rechten Seite nationale Gesinnung abgesprochen wurde, vergißen Sie nicht den politischen Kampf durch Anzweiflung nationaler Gesinnung anderer. (Rufe links: Vaterlandslose Gesellen!) Wenn das Kabinett einen solchen Mann berief, mußte man annehmen, daß seine Stellung zu nationalen Fragen geprüft worden ist. Wir wollen doch in einer Zeit, wo das Rheinland so schwer bedroht ist, alle Kräfte im Rheinland zusammenfassen und nicht die politische Gesinnung sondieren.

Die Angelegenheit selbst ist durch die Erklärung des Reichskanzlers erledigt. Er hat mitgeteilt, daß Herr Sollmann selbst erklärt habe, daß irgendwelche Tendenzen für die Abföhntage des Rheinlandes von Deutschland bei Herrn Müller nicht zutage getreten seien. Aber ein Mann, der von der Parteileidenschaft so umdroht ist, kann nicht an der Spitze eines Ministeriums bleiben, das über den Parteien die schweren Fragen lösen muß. Wir bekräftigen deshalb die gesunde Lösung. Es läge im Interesse des Ganzen, wenn damit diese Angelegenheit auch aus dem weiteren politischen Kampfe ausfiele.

Die Schwierigkeiten für die Vereinigte Sozialdemokratie, in die Regierung einzutreten, sind von uns objektiv und unbefangenen gemessen worden. Solche Schwierigkeiten bestanden auch für uns. Diese Schwierigkeiten sind bei den Fraktionen naturgemäß groß. Ich habe für die Zusammenarbeit schon seit langer Zeit gekämpft, auch schon gekämpft, als wir in der Regierung Treibhaken sahen. Ich habe damals den Gedanken aufgeworfen, ob nicht eine große Koalition möglich wäre, um stabile Verhältnisse zu schaffen, eine Regierung auf lange Sicht zu bilden und dem Ausland gegenüber geschlossen zu sein. Diese Meinung ist damals bei uns ebenfalls umfänglich worden, wie die Stellungnahme dazu innerhalb der Sozialdemokratischen Partei. Der Abgeordnete Breitscheid hat mich dafür zitiert, er hätte aber auch zitiert, daß ich gesagt habe, alle anderen Fraktionen müßten jetzt mit Rücksicht auf die außenpolitische Lage zurücktreten. — Die Regierungsbildung ist nicht, wie die Legende draußen sagt, durch die Parteien und Fraktionen dieser Hauses erschwert worden. Es ist falsch, es so hinzustellen, als wenn die Fraktionen dem Reichskanzler das Leben schwer gemacht hätten. Die Schwierigkeit, vor der Herr Cuno stand, war die, ob er Persönlichkeiten finden würde, innerhalb oder außerhalb dieses Hauses, die gemißt waren, in dieser schweren Zeit die Verantwortung für die Führung der Geschäfte zu übernehmen.

An dieser Verantwortung hat es gefehlt.
Der Reichskanzler hat uns ein Beispiel des Verantwortungsbegriffes gegeben und wir müssen ihm dafür dankbar sein. (Beifall.)
Schon das Kollektivitätsgefühl hätte andere veranlassen müssen, diesem Beispiel zu folgen. Wenn sie das nicht tun, dann sollen sie aber auch die Angriffe gegen die Parteien unterlassen. (Lebhafte Zustimmung.) Es muß ferner aufs schärfste darauf hingewiesen werden, daß ein hoher Beamter, wenn des Reichskanzlers Ruf an ihn ergeht, es so gar ablehnt, nach Berlin zu kommen, um seine Gründe zur Ablehnung eines Ministerpostens darzulegen. Dr. Stresemann wendet sich dann gegen Breitscheids Ausführungen. Auf sozialdemokratischen Parteitagungen ist schon mit Recht gesagt worden, man solle Herrn Cuno nicht zum Kindesfuß machen. Ganz falsch ist die Meinung, solche wirtschaftlichen Führer folgten nur ihrem Profitinteresse. Leitend ist tatsächlich das Interesse am Werk. Dr. Breders Richtlinien zur Steuerpolitik sind feiner als von den Sozialdemokraten gebilligt worden. (Hört, hört! rechts.) Ohne die Zwangswirtschaft hätten wir nicht die heutige Monopolwirtschaft.

Neben der Stärkung unserer Währung brauchen wir unter allen Umständen die Produktionsförderung.
(Beifall.) Einen Minister, der nicht alles tut, um unsere Währung zu stärken, würde ich als einen Vorkämpfer am deutschen Volke betrachten. (Lebhafte Beifall.) Alle Befürchtungen, daß eine Wertsteigerung der Mark für die Industrie verhängnisvoll sein könnte, ändert nichts daran, daß wir den Währungswert stabilisieren müssen mit dem Untergang der deutschen Kulturschicht, die uns näher angeht, als das Kapital. (Lebhafte Beifall.) In den Verhältnissen im Innern ist eine Beruhigung soweit eingetreten, daß das Kabinett prüfen könnte, wann in den republikanischen Schutzgesetzen, deren Annahme seinerzeit eine Notwendigkeit war, diejenigen Bestimmungen aufgehoben werden könnten, die nicht der Befestigung der Währungsorganisation dienen, sondern tatsächlich das Recht der freien Meinungsäußerung stark beschränken. (Beifall rechts.) Wenn auf der äußersten Linken. In Italien haben sich die politischen Verhältnisse zu unseren Ungunsten verändert. Müß, der die Sanktionspolitik gegen Deutschland bekämpfte, hat keinen Einfluß mehr und seine Haltung ist zerstört. Wir brauchen vor allem bessere wirtschaftliche Verbindungen mit Amerika. Die Welt war niemals weniger pazifistisch eingestellt als jetzt. (Sehr richtig! rechts.) Die Haltung des Völkerbundes in Oberösterreich war für uns die größte Enttäuschung nach dem Versailler Vertrag. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Da sich die Aussichten auf Gesundung für uns nur das, was man ironisch den

„Internationalen Kapitalismus“
nennt und was ich die Verbundenheit der weltwirtschaftlichen Interessen nennen möchte. Diese Weltwirtschaft würde einen schweren Schlag erleiden, wenn ein zusammengebrochenes Deutschland im Weltwirtschaftsamt allein unseren Untergang aushalten. (Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

Das Ausland zu Cunos Programmrede.
London, 25. November. „Times“ bespricht sich als einziges Blatt in einem Leitartikel mit der neuen deutschen Regierung und der gestrigen Programmrede Dr. Cunos. Das Blatt schreibt: Die Reparationsnote und die innere Finanzkrise Deutschlands forderten eine Regierung, die frei und objektiv handeln könne, ohne zu sehr durch

Parteilichkeit gehemmt zu sein. Von hauptsächlichster Bedeutung für die Alliierten sei, daß eine deutsche Regierung, und zwar eine „Geschäftsregierung“ endlich gebildet worden und daß es wieder möglich sei, mit Deutschland zu verhandeln. „Times“ bezeichnet die Rede Cunos zwar als persönlich frag, jedoch vom Standpunkte der Alliierten als wenig ermutigend. Infolge seiner persönlichen Verbindungen durch Schiffahrtsinteressen mit dem westlichen Europa und Amerika habe er offenbar die Macht, die Tore für diesen Verkehr mit dem Westen so lange wie möglich offen zu halten. Jetzt, so eine deutsche Regierung gebildet worden sei, könne die deutsche Reparationsnote vom 13. November, die in der Luft hängen blieb, endlich im einzelnen erörtert werden.

Paris, 25. November. (Eva.) Der Berichterstatter des „Echo de Paris“ in Berlin gibt über die gestrige Regierungserklärung des neuen Reichskanzlers Cuno folgende Eindrücke wieder: Es scheint dem Kanzler am Herzen zu liegen, zu zeigen, daß er die Tradition seines Vorgängers fortsetzt, denn er wendet die gleichen Formen an. Vom französischen Gesichtspunkt aus hat die neue Regierung den Vorteil, eine klarere Haltung, selbst in der Opposition, einzunehmen, und das ist besser als das doppelte Spiel des Kabinetts Wirth. Es wird erst in einiger Zeit möglich sein, ein endgültiges Urteil über die Politik des neuen Kanzlers zu fällen.

Die Schlingen der Deutschnationalen.

Der Abgeordnete Hergt hat gestern im Namen der Deutschnationalen Fraktion dem Kabinett Cuno sein bedingtes Vertrauen ausgedrückt und ihm die Unterstützung seiner Partei in Aussicht gestellt. Die „Arenz-Zeitung“ schreibt hierzu:

„Die Deutschnationalen billigen die Erklärung und werden ihre Entscheidung von Fall zu Fall treffen. Es hängt also ganz von der Politik des Kabinetts ab, ob Dr. Cuno bei seinen einzelnen Handlungen die Zustimmung der Deutschnationalen Partei finden wird.“

Welches sind die Bedingungen, unter denen die Deutschnationalen der neuen Regierung ihre Unterstützung leisten wollen? Die „Deutsche Tageszeitung“ spricht es offen aus: es ist die Liquidation einer in ihrer Grundtendenz nach jeder Richtung hin verfehlten Politik. Zwar wird dem Programm der Regierung, soweit sie auf der Reparationsnote vom 13. November basiert, zugestimmt, aber „vorbehaltlich der Art der praktischen Durchführung“.

Dieses praktische Programm formuliert die „Arenz-Ztg.“ mit diesen Worten. Außenpolitisch ist es die Befestigung des Versailler Vertrages, innenpolitisch die Aufrechterhaltung der Herrschaft der starken Faust.

Schamhaft nur rüht Herr Cuno am Schiffkudentag. Wird er energisch genug sein, trotz des sozialdemokratischen Widerstandes und des Gehens der Straße, dieses Problem mit beiden Händen anzufassen? Es wäre in weniger Worten mehr gesagt gewesen, wenn Herr Cuno einfach erklärt hätte, wir müssen mehr arbeiten. . . . Noch auf einen Punkt hat der Reichskanzler hingewiesen. Und das verdient Anerkennung. Er hat gesagt, daß kein Staat ohne Kultur sein kann. Wird er es aufrechten, die seit dem 9. November 1918 vertan und verstoßen worden ist? Es bedarf eines zähen und unerschütterlichen Willens dazu. Den überhaupt brauchen wir. Auf den Trümmern des parlamentarischen Systems soll die Arbeit regieren und der nationale Gemeinheitswille, aber nur das allein. Die neuen Männer müssen starke Männer sein.“

Kehlich formuliert auch der „Volk-Anzeiger“ die innenpolitischen Aufgaben der Regierung. Er begrüßt den Reichskanzler als einen Mann, der zu der Hoffnung berechtige, daß er „im Falle von Hungerevoluten“ ein Mann von Faust und Klugheit sein werde. Weiter reicht der politische Horizont dieser „Armen im Geiste“ nicht. Außenpolitisch wollen sie die Quadratur des Kreises, innenpolitisch die Etablierung der preussischen Kaiserin. Wir bedauern Herrn Cuno, daß er auf die Unterstützung dieser Leute angewiesen ist.

Terror- und Putschdebatte im Landtag.

Der Preussische Landtag schloß heute zunächst die Besprechung der Großen Anfrage der Deutschnationalen über die Terrorisierung deutschnationaler gestürzter Arbeiter sowie der Kommunisten über einen drohenden Rechtsputsch fort. Abg. Dallmann von den Deutschnationalen suchte zunächst seinen Parteifreund Hergt in Schutz zu nehmen, der bekanntlich auf dem Parteitag in Göttingen

eine härtere außerparlamentarische Tätigkeit der Deutschnationalen angekündigt hatte. Herr Dallmann meinte, diese außerparlamentarische Tätigkeit bestehe lediglich in der Volksaufklärung über die Verhältnisse des Parlamentarismus. Diese Aufklärung sei aber das gute Recht der Deutschnationalen. Genosse Jürgensen unterstrich noch einmal mit einigen kräftigen Worten, was gestern bereits Genosse Wähmig den Deutschnationalen gesagt hatte. Man weiß nicht — betonte Genosse Jürgensen —, worüber man sich bei den Deutschnationalen mehr wundern soll: Ueber ihre erbärmliche Heuchelei oder über den traurigen Mut, mit dem die Herren hier über „Terror“ zitiern. Völlig unverständlich aber ist, was sich die Deutsche Volkspartei eigentlich von den Redensarten ihres „Arbeiterführers“ Biedemann verpricht. Die Gewerkschaftsbewegung der Deutschen Volkspartei wird von dem Geld der Unternehmern ausgehalten. Hofft die Deutsche Volkspartei vielleicht, daß gekaufte Arbeiterführer den freien Gewerkschaften die Arbeiter abjagen werden? Herr Dallmann von den Deutschnationalen meinte, der Terror sei nicht aus der Welt zu schaffen. Diese Meinung grenzt nahezu an die Billigung des Terrors. In die Psyche des Arbeitgebers können sich die Herren von rechts leicht versetzen. Wenn sie sich auch einmal in die Seele des Arbeiters versetzen würden, dann könnten sie die Empörung jener Arbeiter, die von Arbeit zu Arbeit gehetzt werden, verstehen. Haben nicht Landarbeiter, die 1918 von ihrer Arbeitsstelle gejagt wurden, erst nach dem Kapp-Putsch an ihre alte Arbeitsstelle zurückkehren können? Die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen helfen, durch die Verschlechterung der Wirtschaftslage die Arbeiter nach rechts hinüberzuziehen. Vergebliche Hoffnung, denn die Politik der Deutschnationalen und der Kapitalisten der Deutschen Volkspartei hat für die ganze merklartige Bevölkerung schmerzliche Wirkungen. Weil aber die Sozialdemokratie gegen die agrarischen und kapitalistischen Intelligenz auf die Lebenshaltung und Freiheit der Arbeiter ankämpft, deshalb werden die Arbeiter der Fahne der Sozialdemokratie folgen.

Von den Kommunisten war noch der Abg. Rogg als Redner gemeldet. Die Kommunisten hatten aber auscheinend in einem Anfall von besserer Erkenntnis darauf verzichtet, die Rede Piek's heute nochmals von Rogg vorzutragen zu lassen. Der Landtag konnte deshalb zur Beratung verschiedener Urträge über die Arbeitslosenfürsorge, über Lebensmittelbeschaffung und Rentnerfürsorge übergehen. Zur Frage der Arbeitslosenfürsorge liegt ein Antrag unserer Genossen vor, der vom Staatsministerium verlangt, daß die noch nicht fertiggestellten Teilstrecken des Lippe-Seitenkanals (Hamm-Lippstadt und Dorsten-Friedrichsdorf) im Interesse der Entspannung der Verkehrsnetze, insbesondere des Abtransportes der Ruhrkohle, beschleunigt in Angriff genommen und ausgebaut werden. Alle die verschiedenen Urträge werden gemeinsam besprochen und jeder Fraktion steht eine Stunde Redezeit zur Verfügung.

Eröffnung des englischen Parlaments.

London, 23. November. (M.B.) Die Debatte über die Thronrede begann im Unterhaus in der üblichen Weise. Die Arbeiterführer und die normaligen liberalen Minister trafen sich in die vorderste Oppositionsbank, während Lloyd George und die anderen nationalen Liberalen weiter hinten auf der Oppositionsseite saßen. Chamberlain, Horne und Worthington Evans saßen nebeneinander auf der Regierungsseite des Hauses.

Für die Arbeiterpartei sprachen u. a. Mac Donald, Burton und Morel. Mac Donald wies darauf hin, daß die Erklärung der Thronrede über die Arbeitslosenfrage für seine Partei vollkommen unbefriedigend sei. Die Erregung über die Weigerung des Ministerpräsidenten, die Abordnung der Arbeitslosen zu empfangen, sei außerordentlich. Als einzige Tat begrüße er die Bereinigung des Vertrages von Sevres, der „eines der größten Denkmäler der menschlichen Gütlichkeit und Tugend“ sei. Er fragte weiter, welches die Haltung der Regierung gegenüber Rußland sei, ob sie beachtliche, Rußland als vollberechtigten Teilnehmer an den Erörterungen anzuerkennen oder nicht. Die Arbeiterpartei erkenne, daß hinter der Szene in Lausanne die verborgene Hand der Petrosuminteressenten tätig und sehr mächtig sei.

Morel erklärte, man werde nicht länger dulden, daß auswärtige Angelegenheiten unter dem Schiefer des Geheimnisses geführt werden. Die Arbeiterpartei werde einen unablässigen Druck ausüben, bis sie die von ihr geforderte demokratische Kontrolle über die auswärtigen Angelegenheiten gesichert habe. Die europäische Lage sei äußerst ernst, aber solange man nicht bereit sei, auf die Ursachen dieser Lage einzugehen, könne man unwirksam hoffen, wirksam mit ihr fertig zu werden. Diese Lage sei das unmittelbare Ergebnis der sogenannten Friedensverträge und diese Friedensverträge selbst

Die Trommel-Botschaft.

Der mit dem Goncourt-Preis ausgezeichnete Roman „Batuata“, der erste Roman, den ein Regier geschrieben hat, erscheint jetzt in deutscher Uebersetzung im Klein-Verlag zu Basel. Der Verfasser hat den Namen, der französische Kolonialbeamter ist, hat hier das Leben der Eingeborenen in einer primitiven und psychologischen Anschaulichkeit geschildert, wie es seinen Europäer möglich gewesen wäre. Unter den Schilderungen befindet sich auch die Darstellung einer Einladung zu einem Fest mit Hilfe der Trommelprache.

Batuata schritt auf eine Anhöhe zu, die die Umgebung beherrschte. Dort standen drei verschieden große „Lingas“. Er näherte sich diesen Baumstümpfen, die innen ganz ausgehöhlt waren, nahm zwei auf dem Boden liegende Klöppel und sandte durch die unbewegliche Luft zwei weit hin klingende Schläge, die er auf den größten der Lingas schlug.

Tiefes Schweigen folgte. Er brach es endgültig mit zwei weiteren kürzeren Schlägen. Dann eine Salve von Tam-Tams, immer lebhafter, immer schneller, um dann wieder langsam, langgezogen auf dem kleinsten der Lingas in einem kurzen Dekrescendo, das durch den letzten Schlag des Aufrufes verstärkt wurde, auszufliegen.

Und nun, dort unten, ganz dort unten, weit, viel weiter als dort unten, von allen Seiten, von links, von rechts, hinter ihm, vor ihm, antwortete der gleiche Lärm, dasselbe Rollen, dieselben dröhnenden Tam-Tams langgezogen; die einen schwach, zögernd, verschleiert, undeutlich; die anderen deutlicher, von Echo zu Echo, von Raga zu Raga springend. Das Unschätzbare belebte sich.

„Du hast uns gerufen“, sagten diese Töne. „Du hast uns gerufen. . . . Wir haben dich vernommen. . . . Wir hören dir zu. . . . Was willst du von uns? . . . Rede . . .“

Zweimal lönte durch den Raum dieselbe, zuweilen verschwommene, zuweilen deutliche Musik. Als der Horizont den letzten Ton verschlungen hatte, antwortete Batuata. Zuerst in kraftlosen Worten. Sie schienen die einförmige, alltägliche Erstarrung, die Einsamkeit ohne Heiterkeit, ohne Trauer, die Resignation vor dem Schicksal auszudrücken. Abwechselnd liefen die Klöppel von einem zum andern der drei Lingas. Sie gebaren eine Melodie, überwältigend wie ein Sturmwind vor dem Rasen des heißen „Donorro“. Das Lied entfachte sich. Nach einer plötzlichen Pause nahm es an Umfang zu. Und immer noch, immer noch, schwell es an. Batuata rann der der Schwelch herab. Er tanzte beinahe vor Glück.

Seine Männer, deren Frauen und Kinder, ihre Freunde, die Freunde ihrer Freunde, die Hauptlinge, deren Blut er getrunken und die das seine getrunken, er rief sie alle, alle. Er wollte, daß sie alle in neun Tagen kämen, um der großen „Hanga“, die er anlässlich der „Ganga“ gab, beizuwohnen.

Der Prunk der seit Regenzeit und Regenzeit vorgesehenen Festlichkeit versprach Wunder. Das wird einen Froh geben, eine Sau-

erei, Geshrei und Bergnügen! Und die „Hanga“ nicht zu vergessen! Nicht nur eine Hanga. Nein, alle Hanga. Nicht nur der Elefantenschritt, der Schwert- oder Kriegstanz — sondern vor allem der Liebestanz, den die Sabongas so unübertrefflich tanzen: Froh und Hanga, Hanga und Aufzettel, Kranz, Datanen, Dagos, Kiebis, Hamwurzel, Moist! Ah, Hirschieber, Ingwer, Beibereen und Honig, Fische und Alligatorenzier! Von alledem und noch von tausend anderen Sachen wird es zu essen geben. Von alledem und noch von diesem anderen wird man trinken. Zur Musik der Hirschieber und Balafone wird man trinken und essen. Wie mußten sie kommen! Ja, ja, ja! Zum Fest der Gongas! Nur einmal im Verlauf von zwölf Monaten findet die Beschneidung und Ausschneidung statt. Wie mühen sie kommen! Sabas, was wird man da lechen!

Die Echo's gaben laut die Freude dieser Rede zurück. Sie pflanzten Wiße und Gelächter fort. Als er schwieg, schwebte lastende Erwartung. Aber sie dauerte nicht lange. Denn rings um ihn herum, weit aus der Ferne, wie bei seinem ersten Anruf, setzte die Unterhaltung auf den unsichtbaren Tam-Tams wieder ein. Und trotz der Entfernung der klingenden Wellen unterschied man doch zu Ende jedes Satzes dieselben schwingenden, geheimen Töne.

„Wir haben dich vernommen. Wir haben dich gehört. . . . Und verstanden. . . . Du bist der größte aller Wiße, Batuata. . . . Wir werden kommen. . . . Wir werden bestimmt kommen. . . . Und alle unsere Freunde werden da sein. . . . Das soll ein Fest werden. . . . Eine Wöllerei! . . . Wir werden singen. . . . Wir werden tanzen. . . . Wir werden wie die Löcher saufen. . .“

Fords Gläubensbekenntnis. Der Automobilkönig Henry Ford, der nach den neuesten Schätzungen seines Vermögens jetzt der reichste Mann der Welt ist, hat in einem soeben erschienenen Buch „Mein Leben und Werk“ seine Erfahrungen und Anschauungen niedergelegt. „Kraft und Maschinen, Geld und Güter“, so schreibt er darin, „sind nur insoweit nützlich, als sie uns das Leben lebenswerter machen; sie sind nur Mittel zu diesem Zweck. Ich z. B. betrachte die Maschinen, die meinen Namen tragen, nicht einfach als Maschinen. Wenn sie nur das wären, würden sie für mich nichts bedeuten. Ich nehme sie als den sichtbarsten Beweis für die Durchführung einer besonderen Geschäftsauffassung, die in die Zukunft schaut und die Welt zu einem Ort machen läßt, auf dem man besser leben kann. Wie Industrie empfängt ihren Fortschritt von besserer Organisation und Einrichtung.“

Ford ist ein grimmer Feind jeder Form von Verschwendung. Sparmethoden erscheinen ihm als der Schlüssel zu jedem großen geschäftlichen Erfolg. Diese Idee lebt in ihm seit seiner frühesten Kindheit, die er auf einem Landgut verbrachte. „Meine frühesten Erinnerungen“, schreibt er, „bestehen darin, daß ich den Eindruck gewann, es würden viel zu viel Mühen aufgewendet um Vergleich mit den Ergebnissen, und das ist auch heute noch meine Anschauung von der Landwirtschaft.“ Ford behauptet, daß sich jede Kraft nützlich verwenden läßt und daß diese Ausnutzung aller Kräfte das Wichtigste ist für die Besserung der Lebensbedingungen. In seinen Fabriken werden selbst die Krüppel und die Blinden beschäftigt, und die erhalten ebensolche Lohn wie die gesunden Arbeiter. In einem Kapitel, das überschrieben ist „Warum arm sein?“, sagt er über die Verschwendung bei Saisonarbeiten: „Man nehme das Bauhandwerk als Beispiel. Was für eine Verschwendung von Kraft ist es, daß der Bauer während des Winters nichts tut. Kechnlich ist es mit dem Landmann. Wenn der Landmann in der Herbstarbeit würde und in den Jahreszeiten der Saat und Ernte, die nur ein kleiner Teil des ganzen Jahres sind, sich der Landwirtschaft widmete, und wenn der Bauer von der Fabrik zu seiner Saisonarbeit ginge, wieviel besser würde dann alles sein? Angenommen, wir würden alle nur einen kleinen Teil des Jahres arbeiten, wie sollte dann die Welt bestehen? Wenn alle Menschen alle ihre Kräfte einsehen würden in richtiger Organisation, dann gäbe es keine schlechten Zeiten, keine Not und keine Armut.“

Deutsche Studenten. Die Mehrheit des Ausschusses der Berliner Studentenschaft weigerte sich, Gerhart Hauptmann zu ehren, weil er Republikaner sei und darum nicht mehr als charaktervoller Deutscher gelten könne. — Solcher Vorfall verpflichtet zu solchen Fragen, die Genosse Robert Breuer im neuesten Heft der „Blätter“ aufwirft: 1. Was wäre geschehen, wenn Studenten derartiges im kaiserlichen Deutschland erklärt hätten? — 2. Wer ist denn dieser „Ausschuß“, wie wurde er, welche Bedeutung hat er; legt er in den Räumen der Universität? — 3. Was gedenkt der Kultusminister gegen diesen Ausschuss zu tun? — 4. Wieviel kostet der preussischen Republik durchschnittlich jeder Student und welche Verantwortung hat die Republik, ihre Verächter zu unterstützen? — 5. Müßten diese tapferen Protostler nicht ihre Namen nennen, damit die Republik sie davon bemerken kann, später einmal als Richter, Gymnasiallehrer oder Universitätsprofessor zu Brotempfängern des verachteten Staats zu werden? — U. A. u. g.!

Erstaufführungen der Woche. Dienst. Schauspiel: 25. Elgith (Städt. Haus); „Blanco Bonellis Ermordung“, „Der Mann des Schicksals“, „Wittne“, Neues Volkstheater; „Gardanaga“, „Donnerst“, „Häng-Theater“, „Hilgen Christine“, — 26. i. h. Kommandanten; „Söhne aus der Straße“.

Iranien-Vertrag. Landesk. Sonnab. Mon. Mittw. Sonnab. Vesuv und Vesuvell. Dienst. Mittw. Film: Geheimnisse. Sonnab. Architekturstampf der Fahrt.

Intendanz. Dienst. „Von der Kuppel zum Bachmann“, Mittw. „In den Bergen Livio“, Sonnab. „Im Lande der Witternachtskönige“, Mittw. „Vesuv und Pompeii“, Sonnab. „Jerusalem“.

Russisches Romantisches Theater. Das für den 26. November angelegte Simons-Konzert ist verlegt worden und findet am 2. Dezember nachmittags 12 Uhr im Apollo-Theater statt.

Die erste Ausstellung indischer Kunst in Europa. Während in Berlin die indischen Kunstwerke im Völkerkunde-Museum mehr vorhanden als anderswo sind, haben die Koländer jetzt im Haag eine Ausstellung indischer Kunst im Gemeindeforum veranstaltet. Sie erwarten damit — so schreibt William Coyn in der Seemannischen „Anstaltszeitung“ — den Ruf, zum ersten Male in Europa indische Kunst allein als Kunst gezeigt zu haben.

sein das Ergebnis von Geheimverträgen und Abmachungen, die hinter dem Rücken des Parlaments und des Landes während des Krieges von der liberalen Regierung abgeschlossen wurden. Die Erklärung, daß Deutschland zahlen werde, sei der größte Bluff, der dem Lande jemals zugemutet worden sei. Sie sei zum größten Teil von den Kreisen vorgebracht worden, die beabsichtigen, für die während des Krieges von ihnen erzielten Gewinne besteuert zu werden.

Der Regierungsvorsteher wies auf die „vollkommene Harmonie“ hin, in der sich in Lausanne die großbritannischen Vertreter mit den Regierungen von Frankreich und Italien und auch mit den Staatsmännern der kleinen Entente befunden hätten. Der Ministerpräsident Bonar Law behauptete, über auswärtige Angelegenheiten „so gut wie keine Kunst“ geben zu können. Das einzige Ziel der Regierung sei der Friede, und es bestünden alle Aussichten, ihn durch das einzig mögliche Mittel, nämlich durch Uebereinkünfte mit den Alliierten, zu erhalten.

Der Gesandtschaftsbericht über die Verfassung des irischen Reichstages ist im Unterhause eingebracht worden.

Nach Beendigung der Debatte über die Thronrede wurde der Regierung das Vertrauen mit 439 gegen 135 Stimmen ausgesprochen.

Zuspitzung des Konflikts mit den Arbeitelosen.

Paris, 25. November. (III.) Aus London wird gemeldet, daß der Vorsitzende des Arbeitelosenausschusses mit dem englischen Ministerpräsidenten in Briefwechsel steht. Bonar Law hat seinen Beschluß, die Vertreter der Arbeitelosen nicht zu empfangen, aufrechtzuerhalten. Diese aber beharren auf ihrem Wunsch und sollen in der letzten Nacht in einer geheimen Sitzung beschloffen haben, am nächsten Sonntag auf dem Trafalgarplatz eine mächtige Kundgebung zu veranstalten. Die Organisationen erklären, daß neue Arbeitelose aus den Provinzen auf dem Wege in die Hauptstadt sind, und daß die in London befindlichen Vertreter so lange bleiben werden, bis Bonar Law ihnen einen Empfang gewährt.

Der Tiger im Porzellanladen.

Die „New York World“ berichtet vorgestern, daß die Wirkung der Reden Clemenceaus auf die amerikanische Politik die sei, daß jetzt weniger denn je Neigung für ein Eingreifen in die europäischen Angelegenheiten bestehe. Gestern erklärte der „New York Herald“, Clemenceau habe durch seine Rede erreicht, daß die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten nunmehr weit mehr über Europa nachdenken würde, als sie es seit vielen Monaten getan hätte. Zwischen diesen beiden Aeußerungen besteht nur ein scheinbarer Widerspruch. Offenbar ist die Bemerkung des französischen Freundes „Herald“ nur eine höflich-ironische Bemerkung, um die Tatsache zu beleuchten, daß das Austreten Clemenceaus zwar lebhaftes Aufsehen, aber ebenso lebhaftes Befremden erregt hat.

Lebensfalls hat Clemenceau seinem eigenen Lande einen Bärendienst erwiesen, denn er hat prominenten Führern des amerikanischen politischen Lebens den Anlaß gegeben, sich mit aller Schärfe gegen die vor und nach Versailles von Frankreich gegen Deutschland betriebene Raub- und Unterdrückungspolitik zu wenden. Demokraten und Republikaner, Gegner und Anhänger eines Eingreifens in Europa finden sich zusammen in der Verurteilung dieser von Clemenceau gepflegten Politik. Im amerikanischen Senat hat schon am Donnerstag eine lebhafte Debatte über die Propagandatournee Clemenceaus stattgefunden.

Paris, 24. November. (III.) Im amerikanischen Senat kam es gestern zu einem Protest gegen das Austreten Clemenceaus in New York. Senator Hitchcock erklärte dem „New York Herald“, daß Frankreich keinen ungeliebteren Vertreter hätte entsenden können, als Clemenceau. Wohl geteilt er nicht für so militärisch wie Polonois und andere Franzosen, aber er sei doch der Vertreter einer sehr scharfen Politik gegenüber Deutschland. Diese Politik müsse ausgegeben werden, wenn wieder Ruhe in Europa einziehen sollte. Senator Borah rief hinzu: „Glauben Sie, daß die Vereinigten Staaten den Versailler Vertrag ratifizieren und Frankreich helfen sollen, ihn durchzuführen?“ Hitchcock erwiderte: „Was ich zu sagen wünsche, ist, daß es für die Vereinigten Staaten unüberwindliche Hindernisse zu einer Zusammenarbeit mit Frankreich gibt, solange diese französische Politik gegenüber Deutschland bestehen bleibt. Ich habe keinen Haß gegen Frankreich und keine allzu große Liebe für Deutschland. Aber was ich sage, beruht auf der Hoffnung und dem Wunsch, daß Frankreich eines Tages seinen Jertum einsehen und eine neue Politik der Freundschaft gegenüber der deutschen Republik einschlagen wird. Deutschland ist eine Republik, aber Frankreich treibt es zu einer entgegengesetzten Politik, und das heißt vom Frieden zum Kriege.“ Senator Borah sagte, daß Frankreich die Unterstützung der Vereinigten Staaten mit Truppen und Geld wünsche, um die Grenzen zu sichern, die von der ganzen Welt weder als billig noch als gerecht angesehen würden. Danach nahm noch einmal Hitchcock das Wort: „In den Vereinigten Staaten gibt es keine Stimme für eine Unterstützung Frankreichs, solange sich dieses nicht entschließt, wenigstens teilweise abzurufen und dann seinen eigenen Vertrag, wenn auch nicht dem Buchstaben, so doch dem Geiste nach durchzuführen.“ In diesem Zusammenhang wandte sich der Redner auch gegen die französische Unterstützung der Türkei.

Alles in allem kann man wohl sagen, daß Clemenceau, nachdem er mehr als ein halbes Jahrhundert lang Deutschland mit fanatischem Haß verfolgt hat, durch seine Propagandareise für Frankreich einen unfreiwilligen, aber unschätzbaren Dienst dem deutschen Volke geleistet hat.

Devisenkurse.

	25. November		24. November	
	Kaufkurs (Gold)	Verkaufkurs (Silber)	Kaufkurs (Gold)	Verkaufkurs (Silber)
1 holländischer Gulden	2847.80	2582.14	2778.05	2786.05
1 argentinischer Papier-Peso	2833.40	2846.60	2553.52	2368.48
1 belgischer Franc	483.78	486.22	473.81	476.19
1 norwegische Krone	1816.70	1823.80	1876.80	1888.20
1 dänische Krone	1456.85	1428.65	1406.47	1418.53
1 schwedische Krone	1392.10	1393.84	1863.82	1874.03
1 finnische Mark	184.53	185.47	189.58	187.47
1 japanischer Yen	8491.25	8508.75	8471.80	8488.70
1 italienische Lire	846.13	847.87	831.69	838.94
1 Pfund Sterling	33418.75	32581.25	31570.87	31720.13
1 Dollar	7208.89	7248.07	7044.84	7080.18
1 französischer Franc	518.70	521.30	503.78	506.27
1 brasilianischer Milreis	912.71	917.29	907.72	912.28
1 Schweizer Franc	1341.63	1348.87	1311.71	1318.23
1 spanischer Peseta	1109.71	1115.29	1097.25	1102.73
100 österr. Kronen (abgeh.)	10.02	10.08	9.92	9.98
1 tschechische Krone	228.00	228.07	229.42	230.58
1 ungarische Krone	8.05	8.08	8.00	8.08
1 bulgarischer Lev	52.80	53.14	53.61	53.89
1 jugoslawischer Dinar	99.28	99.76	101.74	102.20

Erziehung zur „Staatsgefinnung“.

In Preußen wird die Jugend in der Schule bekanntlich zur Staatsgefinnung erzogen. So will es Herr Dr. Böllig. Wie es gemacht wird, dafür ein Beispiel.

Der Zufall legt uns ein Buch auf den Tisch, das ein Lehrer der Republik, Herr Studienrat Kasemehl vom Grauen Kloster, seinen Schülern zum „Selbststudium“ auszuliehen pflegt. Das Neueste des Buches legt Keugnis davon ab, durch wieviel jugendliche Hände es schon gewandert sein mag. Es ist die 1906 erschienene grobe Tendenzschrift von Dr. Paul Eiman, Die Revolution. Wäre es an sich schon unverantwortlich, jugendlichen Menschen einseitig eine derartige Tendenzschrift in die Hand zu geben, so gewinnt die Sache noch ein ganz anderes Gesicht durch die Randnotizen, die der Herr Studienrat nach „berühmtem“ Vorbild neben den Text gesetzt hat und seinen Schülern als sein Urteil mit in die Finger drückt. Da lesen wir z. B. neben der Erwähnung des Bildersturms und der Schloßzerstörung empörter Volksmassen: vgl. Haenisch und Heinel! Neben dem Satz, daß Aufrührer mehr sei als schlichter Mann: Scheidemann und Genossen! Neben der Bemerkung von „geistig unentwickelten Vertretern eines geistig unentwickelten Volkes“: vgl. die Nationalversammlung. Doch es kommt noch viel toller und unglaublicher. Neben die Worte, daß die Sozialdemokratie „in der Stunde der Not“ eine Verständigung mit dem Auslande suchen könnte, setzt der Herr Studienrat den Satz: „Solche Hochverräter regieren uns jetzt!“ Kann man sich da wundern, daß er Bebel einen „Idioten“, seine Worte „Irrensin“, das allgemeine Wahlrecht des „größten Unrechts“ nennt? Daß er es als das „Prinzip der Demokratie“ bezeichnet, daß es in ihr als das größte Verbrechen gelte, eine Persönlichkeit zu sein?

Wir wundern uns jedenfalls nach dem hier Gebotenen über gar nichts mehr. Wir fragen nur: Wie ist es möglich, daß der Lehrer der Republik eine derartige Verbeugung der Jugend, eine derartig bewußte und niederträchtige Böhlerarbeit gegen Staat und Staatsgefinnung — von der Republik ganz zu schweigen — jahrelang hinterherum betreiben konnte, ohne daß es von den Aufsichtsbehörden bemerkt und beanstandet wurde, ohne daß der Herr Studienrat gezwungen wurde, die Konsequenzen aus seiner Stellung zum Staat und aus seinem Verbrechen an der Jugend unseres Volkes zu ziehen?

Die Gefahren der Ringbahn.

Kleinbahnverhältnisse in Berlin.

Auf der Station Zentralviehhof sprang gegen 6 Uhr abends die 52 Jahre alte Schneiderin Franziska W. aus der Viehhofstraße 11 aus einem noch in der Fahrt befindlichen Ringbahnzug, dem zu Fall und geriet zwischen Leibrecht und Bordsteine. Nachdem man sie aus ihrer Lage befreit hatte, konnte ein herbeigekommener Arzt nur noch den in Folge Bruchquetschung eingetretenen Tod feststellen.

Zu dieser Meldung wird uns geschrieben: Anfolge der Verkehrsverhältnisse herrscht auf der Stadt- und Ringbahn ein außerordentlicher Andrang, so daß die Züge, meist überfüllt einlaufen und versuchen, die Zeit aufzuhalten. So auch an dem Abend, an dem das erwähnte Unglück, dem eine Frau zum Opfer fiel, sich ereignete. Der Bahnhof Zentralviehhof wurde bereits vor Jahren mit elektrischer Beleuchtungsanlage versehen, trotzdem brennt heute noch lustig das Gaslicht und zwar so, daß man an Kleinbahnverhältnisse erinnert wird. Am Unglücksabend brannten die Lampen am hinteren Teil des Bahnsteiges überhaupt nicht. Dafür wurden einige alte Delfampfen hingehängt, die natürlich nichts nützen, so daß sogar Eingeweihte und Kenner des Bahnhofes glauben, der Zug hätte auf einer „Feldstation“. Selbstverständlich konnte der Beamte nicht den Bahnsteig übersehen, so daß das Abfahrtszeichen zu früh kam und das Unglück erfolgte. Trotzdem der Bahnhof einen größeren Verkehr zu bewältigen hat als viele andere, herrscht hier noch die Unruhe, daß für beide Bahnsteige ein Beamter vorhanden ist, auf dem erwähnten Bahnsteig gab ein unvorbereiteter Türschließer das Abfahrtszeichen. Der Unfall erfolgte circa 7 Minuten vor 6 Uhr abends. Es wurde sofort ein Arzt verlangt, der dann auch glücklich 7.10 Uhr, also nach 1 Stunde 15 Minuten, eintraf. Es ist einfach unerhört, daß die Frau solange ohne ärztliche Hilfe liegen mußte und man kann sich ja dorous ein Bild machen, wenn die Eisenbahndirektion schreibt, „ärztliche Hilfe war sofort zur Stelle“. Ein anwesender Beamter erzählt, daß z. B. bei einem Unfall die Krankenwagen circa 3 Stunden auf sich warten ließen.

Es ist dringend zu fordern, daß diese ständlichen Verhältnisse beseitigt werden, deren weiteres Bestehen eine Unverantwortlichkeit sondergleichen sein würde.

Das Urteil im Prozeß Goldschmidt.

5 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust.

In der Verhandlung gegen den internationalen Hochstapler und Scheckfälscher Martin Goldschmidt, die erst in später Nachtstunde zu Ende ging, kam es am Schluß der Beweisaufnahme zu heftigen Zusammenstößen zwischen dem Landgerichtsdirektor Dr. Ewigert und der Verteidigung. Die eindringlichen Fragen des Rechtsanwalts Dr. Bindar, die dieser an den Hotelbesitzer K. aus Hamburg richtete und die dessen Glaubwürdigkeit in ein bedenkliches Licht versetzten, unterbrach der Vorsitzende ständig mit dem Hinweis, daß diese Fragen unerheblich seien. Auf einen Protest des Verteidigers erklärte der Vorsitzende zum allgemeinen Geschehen, der Verteidiger verbreite ihm das Wort im Runde. Der Verteidiger wies diese Bemerkung als eine Beschränkung der Verteidigung mit scharfen Worten zurück. Nach mehrstündigem Wädgeln des Staatsanwalts Conrad und der Verteidiger wurde gegen Mitternacht das Urteil verkündet. Es lautet gegen Goldschmidt auf 5 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, unter Anrechnung von 1 1/2 Jahren der erlittenen Untersuchungshaft, gegen Jarinay auf 1 Jahr Gefängnis, gegen Richter auf 9 Monate Gefängnis, gegen Frau Richter auf 8 Monate Gefängnis, bei letzterer über den Antrag des Staatsanwalts noch hinausgehend.

Die Lebenshaltungskosten.

Die „Kreuzzeitung“ glaubt, den „Vorwärts“ als Kronzeugen dafür anrufen zu können, daß die Verrechnung der Steigerung der Lebenshaltung durch die Berliner Gewerkschaftskommission zu hoch sei. Sie beruft sich dabei auf eine Ausgabenaufstellung für den Monat Oktober, die wir kürzlich unter der Ueberschrift „Unser Goldlohn“ veröffentlichten. Das genannte Blatt verläßt aus der Tatsache, daß in dem von uns angeführten Falle ein Monatsseinkommen von 22 000 M., das nebenbei bemerkt nicht wesentlich ausgezehrt wurde, im Oktober ausreichte, um eine relativ gut erscheinende Lebenshaltung zu ermöglichen, den Schluß zu ziehen, daß dieses Einkommen in dem betreffenden Monat vollkommen genügt hätte, um sämtliche Lebenshaltungskosten zu bestreiten. Darin liegt ein großer Irrtum. Es kann gar keine Rede davon sein, daß die angeführten Ausgaben alles enthalten, was zur Lebensführung gehört. Wir hatten in einer am nächsten Tage veröffentlichten Notiz noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich nicht um einen Monatsverbrauch, sondern um Ausgaben handle, die ganz zufällig gemacht worden sind, und daß es uns darauf ankam, an einem sich zufällig ergebenden Beispiel den

Unterschied zwischen Papier, Gold- und Friedensmark aufzuzeigen. Wir hatten weiter darauf hingewiesen, daß es sich nicht um einen Normalhaushalt handle. In dem Artikel selbst war zum Schluß noch darauf hingewiesen worden, daß in der reichen Familien mit ähnlichem Einkommen sich behelfen müßten und daß dort die Lage bei weiteren Preissteigerungen sich katastrophal gestalten werde. Das Beispiel wurde aus dem Grunde gewählt, weil der Aufwand an Lebensmitteln den Friedensverhältnissen fast entsprechend war. Und da ergibt sich nun, wenn man nur ein wenig nachdenkt, die interessante Tatsache, daß ein qualifizierter Arbeiter, der im Frieden ca. 60 M. in der Woche, d. h. im Monat 240 M. verdient, bei den in unserem Beispiel gemachten Ausgaben im Jahre 1913 noch fast 100 M. übrig behält, für die er sich einen Zugang oder andere, für den Haushalt nötige Dinge hätte kaufen können. Im Gegenpart dazu ist in unserem Beispiel das ganze Einkommen für eine zwar gute, aber durchaus nicht üppige Lebenshaltung aufgebraucht worden. Es bleiben keine Mittel übrig, um sich auch nur ein paar Stiefel oder gar einen Zugang kaufen zu können, ganz abgesehen davon, daß für Theater, Konzerte usw. auf die Tausende und aber Tausende nur notgedrungen und höchst ungenügend verzichtet, in diesem Beispiel nichts zu finden war. Das Beispiel kommt auch, da es sich um einen Monatsgehalt dem Empfänger handelte, nicht für den Durchschnitt der wesentlich bezahlten Arbeiterkraft in Frage, denn gerade in der Mitte des Oktober legte eine ungeheure Verteuerung der Preise ein, der die Monatsgehaltsempfänger durch rechtzeitigen Einkauf entzählen konnten, während der weitaus größte Teil der Arbeiterkraft, als Lohnempfänger, von ihr reliklos erfaßt wurde. Für den größten Teil der Arbeiterkraft wird sich daher aus einer höheren Steigerung der Lebenshaltungskosten ergeben, als es sich in unserem Beispiel, das einen Monatsgehaltsempfänger zum Gegenstand hatte, ergab. Die Tatsache aber, auf die wir besonders hinweisen, daß wir für ein Trinkgeld arbeiten, verweigert die „Kreuzzeitung“ natürlich deshalb, weil sie für ihre demagogischen Zwecke nicht paßt.

Der Treibriemen am Schornstein.

In die Leppichfabrik von Heißlich, am Treppenturm Park 28/30, krochen Diebe durch ein schlechtgeschlossenes Fenster ein und stahlen von den Motoren fünf Treibriemen. Sie schleppten die Beute zwei Häuser weiter auf das Dach, zerschritten den einen Riemen, befestigten die Streifen am Schornstein und ließen sich daran herunter. Die Befestigung war aber so haltbar, daß sie den Riemen nicht mehr abrufen konnten und ihn im Stich lassen mußten. Mit den übrigen vier Treibriemen sind sie über Jänne und das Gelände der Götlicher Bahn hinweg in der Richtung nach Neufölln entkommen.

Zu dem Anlaß auf der Schachanlage Schanrod 1-2 in Herne tritt das Preussische Obergewerkeamt Dortmund mit: Am Donnerstag, den 23. November, nachmittags um 5 Uhr, ist auf der Schachanlage Schanrod 1-2 in Herne ein Grubenbrand ausgebrochen, bei dem ein Steiger und neun Bergleute zu Tode kamen. Weitere Beute sind nicht in Gefahr. Das Feuer entstand in einer einschichtigen, in der Holzstimmung liegenden Gesteinschicht, in der eine elektrische Lokomotivförderung mit Oberleitung umgeht. Die Ursache war Kurzschluss der Fahrlinse oder der elektrischen Zündkerze. Infolge des Kurzschlusses geriet die Holzstimmung in Brand. Dieser pflanzte sich wegen der lebhaften Wetterzüge schnell fort. Die Bergleute sind an den Brandgälen erstickt, bevor ihnen Rettung gebracht werden konnte. Das Feuer ist sofort bekämpft worden und zum größten Teil bereits gelöscht. Die bergbehördliche Untersuchung ist im Gange.

Aufnahme in einem polnischen Militärgefängnis. Im Lohrer militärischen Bezirksgefängnis hat eine schwere Gefangenerevolte stattgefunden. Mehr als 60 Gefangene konnten ihre Zellen Türen zertrümmern und sich befreien. Die Gefangenen zogen sich in den Hof zurück. Mit den zerbrochenen Gegenständen und Möbelstücken erschafften die Gefangenen ein lebhaftes Bombardement auf die Gardarmen. Nach mehrfachen Aufforderungen zur Ruhe erhielt die Wache den Befehl zum Schießen. Zwei Gefangene wurden getötet, fünf Gefangene schwer verwundet.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgebung. Zunächst vielstündig heiter, nachts erlösender Frost, am Tage wieder etwas wärmer bei ziemlich frischen westlichen Winden. Nachher neue Trübung und geringe Niederschläge.

Groß-Berliner Partei-Nachrichten.

der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei.

Nächtung Bezirksvorstandssitzung.

Die heutige Sitzung beginnt um 8 Uhr (nicht wie angegeben, um 8 Uhr).

Theater der Woche.

Vom 26. November bis 4. Dezember.

Kollwitz: 26., 29. u. 2. Die Elge, 27., 30. u. 3. Mein Leopold, 28. Heber die Kraft, 1. Teil, 1. Teil, 2. Teil, 3. Teil, 4. Teil, 5. Teil, 6. Teil, 7. Teil, 8. Teil, 9. Teil, 10. Teil, 11. Teil, 12. Teil, 13. Teil, 14. Teil, 15. Teil, 16. Teil, 17. Teil, 18. Teil, 19. Teil, 20. Teil, 21. Teil, 22. Teil, 23. Teil, 24. Teil, 25. Teil, 26. Teil, 27. Teil, 28. Teil, 29. Teil, 30. Teil, 31. Teil, 32. Teil, 33. Teil, 34. Teil, 35. Teil, 36. Teil, 37. Teil, 38. Teil, 39. Teil, 40. Teil, 41. Teil, 42. Teil, 43. Teil, 44. Teil, 45. Teil, 46. Teil, 47. Teil, 48. Teil, 49. Teil, 50. Teil, 51. Teil, 52. Teil, 53. Teil, 54. Teil, 55. Teil, 56. Teil, 57. Teil, 58. Teil, 59. Teil, 60. Teil, 61. Teil, 62. Teil, 63. Teil, 64. Teil, 65. Teil, 66. Teil, 67. Teil, 68. Teil, 69. Teil, 70. Teil, 71. Teil, 72. Teil, 73. Teil, 74. Teil, 75. Teil, 76. Teil, 77. Teil, 78. Teil, 79. Teil, 80. Teil, 81. Teil, 82. Teil, 83. Teil, 84. Teil, 85. Teil, 86. Teil, 87. Teil, 88. Teil, 89. Teil, 90. Teil, 91. Teil, 92. Teil, 93. Teil, 94. Teil, 95. Teil, 96. Teil, 97. Teil, 98. Teil, 99. Teil, 100. Teil.

Wachmitlegeausstellung. Kollwitz: 3. Die Kisten, 4. Die Kisten, 5. Die Kisten, 6. Die Kisten, 7. Die Kisten, 8. Die Kisten, 9. Die Kisten, 10. Die Kisten, 11. Die Kisten, 12. Die Kisten, 13. Die Kisten, 14. Die Kisten, 15. Die Kisten, 16. Die Kisten, 17. Die Kisten, 18. Die Kisten, 19. Die Kisten, 20. Die Kisten, 21. Die Kisten, 22. Die Kisten, 23. Die Kisten, 24. Die Kisten, 25. Die Kisten, 26. Die Kisten, 27. Die Kisten, 28. Die Kisten, 29. Die Kisten, 30. Die Kisten, 31. Die Kisten, 32. Die Kisten, 33. Die Kisten, 34. Die Kisten, 35. Die Kisten, 36. Die Kisten, 37. Die Kisten, 38. Die Kisten, 39. Die Kisten, 40. Die Kisten, 41. Die Kisten, 42. Die Kisten, 43. Die Kisten, 44. Die Kisten, 45. Die Kisten, 46. Die Kisten, 47. Die Kisten, 48. Die Kisten, 49. Die Kisten, 50. Die Kisten, 51. Die Kisten, 52. Die Kisten, 53. Die Kisten, 54. Die Kisten, 55. Die Kisten, 56. Die Kisten, 57. Die Kisten, 58. Die Kisten, 59. Die Kisten, 60. Die Kisten, 61. Die Kisten, 62. Die Kisten, 63. Die Kisten, 64. Die Kisten, 65. Die Kisten, 66. Die Kisten, 67. Die Kisten, 68. Die Kisten, 69. Die Kisten, 70. Die Kisten, 71. Die Kisten, 72. Die Kisten, 73. Die Kisten, 74. Die Kisten, 75. Die Kisten, 76. Die Kisten, 77. Die Kisten, 78. Die Kisten, 79. Die Kisten, 80. Die Kisten, 81. Die Kisten, 82. Die Kisten, 83. Die Kisten, 84. Die Kisten, 85. Die Kisten, 86. Die Kisten, 87. Die Kisten, 88. Die Kisten, 89. Die Kisten, 90. Die Kisten, 91. Die Kisten, 92. Die Kisten, 93. Die Kisten, 94. Die Kisten, 95. Die Kisten, 96. Die Kisten, 97. Die Kisten, 98. Die Kisten, 99. Die Kisten, 100. Die Kisten.

Gewerkschaftsbewegung

Zum Hochbahnerstreik.

Im Streik der Hochbahner ist heute als einziges neues Moment die Tatsache zu verzeichnen, daß der Deutsche Verkehrsverband beim Arbeitgeberverband Deutscher Straßenbahnen, Klein- und Privatbahnen die Einleitung von Einigungsverhandlungen nachgesucht hat. Die Antwort der Arbeitgeber auf diesen Antrag steht noch aus, doch ist zu hoffen, daß in den nächsten Tagen zum mindesten Besprechungen über eine Beilegung des Konfliktes stattfinden werden.

Der Streik der Kohlenarbeiter.

Während die Arbeitnehmer den Vermittlungsvorschlag des Schlichtungsausschusses angenommen haben, lehnte der Arbeitgeberverband ihn ab, da die materiellen Bedingungen für ihn unerfüllbar seien. Inzwischen sind jedoch neue Verhandlungen aufgenommen worden und es besteht die Aussicht, daß eine Einigung erzielt wird, so daß in der kommenden Woche die Arbeiten auf den Bahnhöfen wieder aufgenommen werden können. Wie riesenhaft der Kohlenausfall für Berlin durch den Streik ist, geht aus der Tatsache hervor, daß infolge der Sperremaßnahmen des Eisenbahndirektionspräsidenten in Halle täglich eine Viertelmillion Zentner Breißeis anderen Städten zugeleitet werden, die für Berlin bestimmt waren. Am 1. Dezember kommt eine neue Kohlenpreiserhöhung, die Koks und Kohle pro Zentner um einige hundert Mark verteuert. Durch den Streik ist der Ausfall an „billiger“ Novemberkohle so groß, daß die Bevölkerung nach Beendigung des Ausstandes gezwungen sein wird, lediglich die noch teurere Dezemberkohle abzunehmen. Der Schaden, der durch den Streik der rund 4500 Berliner Kohlenarbeiter entsteht, dürfte hunderte von Millionen betragen, die von der Allgemeinheit aufgebracht werden müssen. Das alles lediglich deshalb, weil die Herren Kohlenhändler

ihre Profite geschmälert glauben, wenn sie den Kohlenarbeitern für ihre schwere Arbeit einen ordentlichen Lohn zahlen sollen. Zur rechten Zeit ein Schiedspruch und dessen verbindliche Entscheidung und die Sache war erledigt. Die Rücksicht auf das Gemeinwohl steht denn doch höher als die auf die Kohlenhändler, deren „Kollage“ immer noch erträglich sein dürfte.

Lohnbewegung bei der „Mitropa“.

Die Verhandlungen des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten sowie des Deutschen Transportarbeiterverbandes mit der Direktion der „Mitropa“ über die Löhne des Fahrpersonals und der Logierarbeiter führten nicht zu dem Resultat, das die Belegschaft erwartete. Das „dikierende“ Angebot der „Mitropa“ wurde in der Funktionärshilfe der genannten Arbeitnehmerorganisationen für unannehmbar erklärt und abgelehnt. Eine Wiederaufnahme der Verhandlungen wurde von der Direktion der „Mitropa“ abgelehnt.

Beide Organisationen haben nunmehr das Reichsarbeitsministerium um einen Schiedspruch angerufen. Sollte auch dieser Weg nicht zu einer gründlichen Verbesserung der Lage der Angestellten führen, so ist mit einer Arbeitsniederlegung bei der „Mitropa“ zu rechnen.

Die Entrüstung der Belegschaft über das weltfremde Angebot der „Mitropa“, die gewiß nicht über schlechte Einnahmen zu klagen hat, ist derartig, daß, wenn nicht noch rechtzeitig eine Einigung erzielt wird, jede Verantwortung für die Folgen von den Unterhändlern abgelehnt werden muß.

Löhne in der Schwarzblechbranche.

In einer Versammlung der Arbeiter in den Schwarzblechbetrieben Groß-Berlins am Freitagabend im Lokal von Pöwelsch berichteten die Branchenleiter Pöwelsch und Fuchs vom Metallarbeiterverband über die neue Regelung der Löhne. Nach ihren Ausführungen ist der Stundenlohn für Facharbeiter, der bis-

her 142,50 M. betrug, ab 16. bis 23. November auf 197 M. festgesetzt worden. Vom 24. November bis 3. Dezember wird der Lohn weiter um 15 M. erhöht, so daß er sich für diese Zeit auf 212 M. stellt. Die Löhne für Junggefelln und die sonstigen Arbeiter in den Schwarzblechbetrieben sollen eine entsprechende prozentuale Erhöhung erfahren. Nachdem am 23. d. M. in einer Verhandlung vor dem „Demo“ eine Verständigung erreicht worden ist, hat der Arbeitgeberverband Berliner Schlossereien sich zur Zahlung dieser Lohnsätze bereit erklärt.

Ausflug auf den Achttundentag.

Am Dienstag hat die Belegschaft der Fenner Glasblüte die Arbeit niedergelegt, weil die Betriebsleitung die Abschaffung des Achttundentages und die Einführung des Zwölftundentages verlangt hat. Die Arbeiterchaft hat sofort eine Deputation nach Saarbrücken geschickt, damit die Regierungskommission Schritte gegen diesen skandalösen und herausfordernden Uebergriff der Betriebsleitung einleite.

Die Gewerkschaftskommission Wilmersdorf befaßte sich in ihrer Sitzung vom Dienstag mit dem von der Berliner Gewerkschaftskommission vorgeschlagenen Regulator für die Unterkommisionen. Nach eingehender Aussprache wurde der Gesamtentwurf einstimmig abgelehnt. Die Unterkommision fordert vor allem, daß den Gewerkschaftsunterkommisionen die gewerkschaftlichen Aufgaben, soweit sie beruflicher Natur sind, überlassen bleiben müssen. Die Wahl der Unterkommisionenmitglieder muß durch die im Ort in der Gewerkschaftsbewegung tätigen Genossen erfolgen. Die Versammlung stellte sich gegen die Stimmen der beiden anwesenden Kommunisten e i n m ä ß i g auf den Standpunkt der Antwort des ADGB und des KFD-Bundes an den Fünfschneerauschuß.

Verantwortlich für den redakt. Teil: Viktor Schill, Berlin; für Anzeigen: Th. Glöde, Berlin. Verlag: Hermann Perle, Berlin. Druck: Hermann Perle, Berlin. Verlagsanstellung: Paul Singer u. Co., Berlin, Lindenstr. 3

Die Preise steigen!



Doch unsere Preise sind fest!

Wir bringen eine große Auswahl in

erstklassigen Schuhwaren

zu noch sehr billigen Preisen

Überzeugen Sie sich ohne jeden Kaufzwang von unserem preiswerten Angebote trotz der hochwertigen Qualität unserer Waren!

Außerdem unterhalten wir ein

großes Lager in Kameelhaar-, Filz- und Lederhausschuhen sowie in Pantoffeln

zu äußerst billigen Preisen.

Besichtigen Sie unsere 4 Schaufenster!

Deutsche Schuh-Centrale

Kottbuser Damm 13, Ecke Schönleinstr.

Gold-Silber-Platin-Bruch Brillanten

kauft reell zu höchsten Tageskursen

C. Käferle

Uhrmacher - Juwelier

Frankfurter Allee 278

Gardinen

Sonderangebote u. Gelegenheitskäufe in Resten

Stores, Bettdecken

Madras- und Kissenstoffe

Neukölln, Bergstr. 67

am Ringbahnhof

Gelegenheitskäufe!

Wollwaren, Herren- u. Damen- anhängel, Schürfen, Paletots, Damen- mützen, Mäntel, Kleider.

Neukölln, Berliner Str. 41.

Kleide dich billig, elegant

Nur bei Garderoben-Franck

Neukölln, Böhmsche Str. 47

1 Minute vom Ringplatz

Stoff-Reste-Haus

A. M. Steinhardt

18 Kottbuser Damm 18

Schöne Reste für Herren-Anzüge

Mäntel Kostüme Kleider

in Stoff, Samt und Seide, sowie Futterstoffe, Strümpfe, große Auswahl

Streng reell, 1a Qualitäten.

Krause

Pianos zur

Miete

Ansbacher Str. 1, Ecke Karlshofstraße

Juwelen, Gold- und Silber-Bruch

kauft zum höchsten Tagespreis

Leithaus Zehden, Karlsruh. 24.

Maßkorsetts und Reparaturen

Fr. L. Bongartz

Neukölln, Bodinstr. 31

Telefon: Neukölln 1334

Perser-Teppiche Klaviere, Flügel

höchster Tagespreis, selbst

besichtigt

Lehr, Pallaststr. 9, Kart. 9154

Derrichtiger Weg führt Sie zu uns

Bei guter Ware und eleganten, modernen Formen finden Sie noch fabelhaft billige Preise. :: Anzahlung für spätere Abholung ohne Preiszuschlag gestattet.

Volksschuhhaus JSMA

Köpenicker Str. 68

im Hause des Neuen Volkstheaters.

Verkaufsmotto: Die billigen Preise dem Volke



Metzner Kinderwagen & Spielzeug



Andreasstr. 23

am Platz

Brunnenstr. 95

Beusselstr. 67

Leipzigerstr. 54

Neukölln, Bergstr. 133

Spandau, Charlottenstr. 24

Korbübel (Garten, Balkon, Wohnz., mod. u. dauerhafter Ausst. Korbessel, Gr. Auswahl Besicht erbet

Heinr. Käse Kar. u. Schmiedstr. 11, Berl. Str. 99 (Quart. pl. Hain La.)

Guter Nebenverdienst.

Männer u. Frauen für den Verkauf von Zeitungen abends 6-11 Uhr, 62,180

Zeitungs-Zentrale (Z.Z.) 1-6, Zimmerstraße 53.



Billige Weihnachts-Angebote!

Mäntel in molligen Stoffen, Affenhaut und Eskimo. Mk. 8500-65000

Mäntel in Astrachan, Krimmer u. Sibrette Pilsch Mk. 17500-60000

Kleider in Cheviot, Popeline und Gabardine Mk. 7500-49500

Blusen in Sportflanell u. reinwollenen Stoffen Mk. 1750-17000

Kostüm-Röcke in Cheviot, Gabardine u. gestreuten Stoffen Mk. 2500-16500

Spezial-Angebot!

Handgehäkelte Jumper Mk. 6500-15500

imit. Katzen-Jacken 12500-17500

Damen-Confektion

Elegant

Inh. Hermann Perl
Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 46

Gold-, Silber-, Platin-Bruch zahlt unüberbittbare Preise für zur Verfeinerung dringend billige Trauringfabrik R. Felske, Grosse Frankfurter Strasse 67. Ankaufs-Zentrale Gesundbrunnen Schwedenstraße 19 Gold-, Silber-Bruch, Platin sowie sämtliche Metalle kauft zu höchsten Tagespreisen.

Wert 100 Mark in bar!

Man staunt wie billig!

Eilen Sie eh's zu spät wird!

Noch verkaufen wir, soweit Vorrat reicht!

Anzüge / Schlüpfer Winterpaletots Gummimäntel / Hosen

noch sehr billig!

weit unter heutigem Gestehungspreis

Kauf erleichtert durch Anzahlung

Hugo Simon

Spezialhaus für erstklassige Herrenkleidung
133 CHARLOTTENBURG 133
Wilmersdorfer Str. 133
an der Bismarckstrasse.

Weitester Weg lohnend!!

Wert 100 Mark in bar gegen Vorzeigung dieses Inserats!

Wert 100 Mark in bar gegen Vorzeigung dieses Inserats!